

Leseprobe

Sven Gerhardt

Mister Marple und die Schnüfflerbande - Wo steckt Dackel Bruno?

»Ein urkomischer Krimi.« ZEIT leo

Bestellen Sie mit einem Klick für 11,00 €



Seiten: 160

Erscheinungstermin: 23. September 2019

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Willkommen bei der »Detektei für tierische Angelegenheiten« – der neuen, spannenden Kinderbuchreihe von Bestsellerautor Sven Gerhardt!

Die Schnüfflerbande, das sind Theo, Elsa und Hamster Mister Marple. Ihre Spezialität sind »tierische Angelegenheiten« aller Art, was nicht zuletzt Mister Marple zu verdanken ist, der für diese Fälle ein besonders feines Spürnäschen hat. Auch wenn Theo und Elsa total unterschiedlich sind, halten sie immer fest zusammen und können so fast jeden Fall lösen.

So ein Hamsterleben ist ganz schön langweilig: schlafen, fressen, wieder schlafen, wieder fressen. Doch Mister Marple weiß, dass er zu Großem bestimmt ist. Täglich macht er Klimmzüge an der Käfigstange, um sich für den Tag fit zu halten, an dem seine detektivischen Fähigkeiten zum Einsatz kommen. Nur Theo hat noch immer nicht kapiert, dass Mister Marple kein gewöhnlicher Hamster ist. Da trifft es sich ganz gut, dass eines Tages Elsa in Theos Leben poltert. Im Gegensatz zu Theo sprüht sie nur so vor Abenteuerlust. Und tatsächlich, es dauert nicht lange, da stecken Theo, Elsa und Mister Marple mitten in ihrem ersten Detektivfall: Dackel Bruno wird vermisst, und die Schnüfflerbande setzt alles daran, ihn wiederzufinden ...



Autor

Sven Gerhardt

Sven Gerhardt, 1977 in Marburg geboren, ist verheiratet und hat drei Kinder. Um ein Haar wäre er Grundschullehrer geworden, hat sich dann aber doch dazu entschlossen, sein Hobby zum Beruf zu machen. Nach einigen Jahren in der Werbebranche arbeitet er mittlerweile als Grafiker und Autor in der

Sven Gerhardt
MISTER MARPLE
und die Schnüfflerbande
Wo steckt Dackel Bruno?

SVEN GERHARDT

MISTER MARPLE

und die Schnüfflerbande

Wo steckt Dackel Bruno?

Mit Illustrationen von
Nikolai Renger

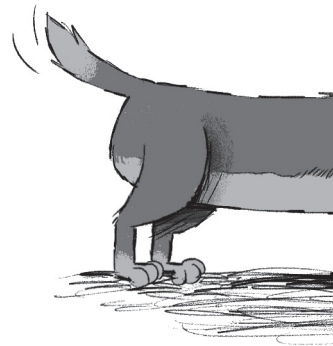


INHALT



- Kapitel 1 Frische Luft 9
- Kapitel 2 Ein Hamster macht sich bereit 20
- Kapitel 3 Kalter Kaffee 32
- Kapitel 4 Verschwundene Hunde 44
- Kapitel 5 Ich glaub, ich sehe Gespenster 58
- Kapitel 6 Ein Hamster auf dem Dach 71
- Kapitel 7 Wir brauchen Beweise 85

- Kapitel 8 Nächtliche Verfolgungsjagd 97
- Kapitel 9 Noch ein Schnüffler 107
- Kapitel 10 Mister Marples großer Auftritt 117
- Kapitel 11 Frau Wieschnowski gibt Gas 128
- Kapitel 12 Eiskalte Belohnung 138



*»Wenn du etwas wirklich liebst,
wird es anfangen, mit dir zu sprechen.«*

George Washington Carver

KAPITEL 1



Frische Luft

»Wusstest du eigentlich, dass auf dem Bildschirm eines Smartphones mehr Bakterien zu finden sind als auf einer Klobrille?«

Ich ließ das Handy meines Vaters sofort auf den Tisch fallen und hielt meine Hände ganz dicht vors Gesicht. Natürlich wusste ich, dass man Bakterien nicht mit bloßem Auge sehen konnte. Aber allein die Vorstellung, dass dort auf meinen Fingern gerade Abertausende von kleinen Bazillenviechern rumkrabbelten, jagte mir einen Schauer über den Rücken.

Mein Vater reichte mir eines der Desinfektionstücher, die in jedem Zimmer griffbereit lagen.



In diesem Haus hatten Bakterien und Bazillen keine Chance.

Meistens zumindest. Denn mein Vater kämpfte gerade gegen eine heftige Erkältung.

»Diese Viren werden immer unverschämter«, hatte er mit verschnupfter Stimme gekrächzt, als er am Mittwoch von der Arbeit kam. In den folgenden Tagen hatte er das abgedunkelte Schlafzimmer nur selten verlassen und meine Mutter hatte ihm hin und wieder eine Tasse Tee oder ein paar Scheiben Zwieback durch den Türspalt geschoben. Heute war er das erste Mal wieder auf den Beinen, machte aber immer noch einen sehr wackeligen Eindruck.

»Geh doch einfach mal ein bisschen an die frische Luft, Theo«, sagte meine Mutter und lächelte milde. »Um herauszufinden, wie das Wetter draußen ist, brauchst du kein Smartphone.«

»Ja, genau«, pflichtete ihr mein Vater bei. »Hier drin steckst du dich ohnehin nur an.«

Ich fand zwar, dass mein Vater mit seiner Sorge etwas übertrieb, aber vielleicht hatte er auch recht. Und da ich



ohnehin nichts Besseres zu tun hatte, beschloss ich, nach draußen zu gehen. Ich schnappte mir meine Jacke und meine Schuhe und streifte mir noch meine neongelbe Warnweste über, ohne die ich nie aus dem Haus ging. Und so stand ich schließlich in unserem kleinen Vorgarten und hatte keine Ahnung, was ich hier draußen machen sollte. Die dunklen Wolken am Himmel sahen so aus, als würden sie jeden Moment platzen. Laut Papas Wetter-App sollte es heute noch kräftig regnen. Ich zog den Reißverschluss meiner Jacke bis zum Hals zu und konzentrierte mich einfach nur darauf, die frische Luft einzuatmen. Das tat erstaunlich gut und war viel besser als der stickige Mief in unserer Wohnung, der nach einer Mischung aus Desinfektionsmittel, Salbeitee und frisch gepressten Orangen roch.

Ich schloss die Augen und sog den Sauerstoff in gleichmäßigen Zügen tief in meine Lunge. Ich stellte mir vor, wie sich kleine Luftblasen ihren Weg durch meine Luftröhre bahnten und anschließend in die unzähligen Verästelungen meiner Lunge abbogen. In den Bläschen saßen mikros-





kopisch kleine Astronauten in blauen Anzügen, die Steuerknüppel in den Händen hielten. Die Luftblasen-Raumschiffe hatten vorne kleine Greifarme, mit denen sie aus den Tiefen meiner Lunge fiese Viren holten, die dann wild zappelnd und schimpfend mit jedem Ausatmen nach draußen befördert wurden. Diese Viren sahen echt übel aus. Ihre von Warzen übersäten runden Körper waren giftgrün, sie hatten leuchtend rote Augen und aus ihrem Gebiss mit den vielen kleinen, spitzen Zähnen lief glibberiger Sabber. Doch die Luftblasen-Raumschiffe machten ganze Arbeit und ließen den Eindringlingen keine Chance.



»Verzieh dich, du miese Kreatur!«, rief ich einem besonders fies aussehenden Virusschurken hinterher und nahm einen weiteren, tiefen Atemzug.

»Geht's noch?«, sagte eine empörte Stimme.

Ich brauchte eine Weile, bis ich begriff, dass es nicht der kleine Schurke aus meiner Lunge war, der soeben zu mir gesprochen hatte. Erschrocken riss ich die Augen auf. Nur wenige Zentimeter vor mir stand ein wildfremdes Mädchen, das ziemlich genauso groß war wie ich. Es konnte mir daher direkt in die Augen schauen.

»Was fällt dir ein, mich einfach so zu beschimpfen?« Sie stemmte die Arme in die Hüften und sah ziemlich sauer aus.

»Ich ... Ich, also ... Ich hab doch nicht mit dir geredet«, stotterte ich und lief rot an.

»Mit wem denn dann?«, fragte das Mädchen und schaute sich in unserem Vorgarten um.

»Na, mit den ...« Ich klappte meinen Mund wieder zu. Manchmal war es besser, nicht alles zu erzählen. Es musste zudem auch ziemlich bescheuert ausgesehen haben, wie ich



so im Vorgarten stand und mit geschlossenen Augen kleine Raumschiffe ein- und ausatmete.

»Kann das sein, dass du ein bisschen plemplem bist?« Das Mädchen trat einen Schritt zurück und musterte mich. Dann blieb ihr Blick an meiner Warnweste hängen.

»Was machst du eigentlich in unserem Garten«, fragte ich und verschränkte die Arme vor der Brust, so als könnte ich dahinter meine Weste verstecken.

Ihr Gesichtsausdruck wurde nun freundlicher und sie zeigte auf das Haus mit dem verwilderten Garten am Ende unserer Straße.

»Wir sind gestern hier eingezogen. Und als ich eben am Fenster stand, hab ich dich gesehen – was ja auch nicht so schwer ist. Du leuchtest ja wie ein Feuerwerkskörper!« Sie grinste und streckte mir ihre Hand entgegen. »Ich bin Elsa.«

Ich sah mir ihre Hand an. Sie war schmutzig. Was mich auch nicht weiter wunderte, denn das Haus am Ende der Straße war eine Bruchbude. Und der Garten sah aus wie ein Urwald. Wer dort einzog, durfte kein Problem mit



